

Russischer Präsident

Putin und Hitler: Vergleichen heißt nicht gleichsetzen

Berlin (dpa). Nazi-Vergleiche gehen immer nach hinten los. Das ist eine Grundregel des politischen Betriebs. Und doch wird immer wieder dagegen verstoßen. 2014 ließ sich sogar einer der erfahrensten deutschen Politiker, der damalige Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble, zu einem solchen Vergleich hinreißen. Mit Blick auf die von Russlands Präsident Wladimir Putin verfügte Annexion der ukrainischen Schwarzmeer-Halbinsel Krim sagte der CDU-Politiker: „Mit solchen Methoden hat schon der Hitler das Sudetenland übernommen – und vieles andere mehr.“

Ähnliche Äußerungen kamen damals etwa von der früheren US-Außenministerin Hillary Clinton und vom britischen Thronfolger Prinz Charles. Vier Jahre später erregte Boris Johnson, damals noch Außenminister, Aufregung mit der Bemerkung, Putin werde die kommende Fußball-WM in Russland zu nutzen verstehen wie Adolf Hitler die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin. Seit Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine sind solche Vergleiche immer häufiger zu hören. Putin sei ja fast wie Hitler, heißt es dann. Ist da etwas dran?

Unter Historikern herrscht Einigkeit darüber, dass eine Gleichsetzung von Putin und Hitler absolut unzulässig ist. Hitler war der Hauptverantwortliche für das beispiellose Menschheitsverbrechen der Shoah. Sechs Millionen europäische Juden wurden binnen drei

Jahren ermordet. Zudem hat Hitler den Zweiten Weltkrieg mit mindestens 60 Millionen Toten vom Zaun gebrochen. Das sind völlig andere Dimensionen als alle Verbrechen, die Putin zur Last gelegt werden mögen.

Aber: „Vergleichen heißt nicht gleichsetzen“, wie es der Historiker Heinrich August Winkler in einem Beitrag für die „Zeit“ klargestellt hat. Vergleichen bedeutet in der historischen Forschung immer auch, Unterschiede herauszuarbeiten. (...) Im besten Fall können durch einen solchen Vergleich doch gewisse Muster erkennbar werden, die bei der Beurteilung aktueller Geschehnisse helfen.

Götz Aly ist einer der anerkanntesten Holocaust-Forscher. Auch er betont gegenüber den Deutschen Presse-Agentur: „Man kann Hitler und Putin nur sehr partiell miteinander vergleichen. Das muss klar sein. Aber ich halte es für legitim, gewisse Parallelen zu benennen.“

Dazu gehören für ihn die Vorbereitung und Rechtfertigung des Krieges. „Auch Hitler hat ja enorme Truppen aufmarschieren lassen, während gleichzeitig versichert wurde: ‚Der Führer will nichts anderes als den Frieden.‘“ Den Überfall auf Polen begründete Hitler mit dem Schutz der Auslandsdeutschen, die vor – frei erfundenem – „polnischem Terror“ geschützt werden müssten. Putin stützt seinen Aggressionskrieg auf die Lüge, er müsse einem Genozid an Russen im ostukrainischen Donbass Einhalt gebieten.



Immer häufiger wird der russische Staatspräsident Wladimir Putin mit Adolf Hitler verglichen, nachdem er die Invasion der Ukraine angeordnet hat. Er gibt vor, was im eigenen Land gedacht und gesagt werden darf, lässt sich feiern, während im Nachbarland gnadenlos Zivilisten getötet werden. Der Vorwurf des Völkermords ist immer lauter geworden. Das Foto von Mitte März zeigt eine Demonstration gegen den Krieg von Wladimir Putin in der Ukraine auf dem Jungfernstieg in Hamburg. Foto: Imago/Jörg Böthling



Ungeklärt ist das Schicksal hunderter Menschen, die sich in Kellern des Theaters von Mariupol vor russischen Angriffen in Sicherheit gebracht hatten. Foto: Uncredited/Azov Battalion/AP/dpa



Flammen, Rauch und Zerstörung auch im ukrainischen Charkiw nach russischem Bombardement. Foto: Felipe Dana/AP/dpa



Feuerwehrlente sind in der Hauptstadt Kiew wegen der anhaltenden russischen Angriffe – auch auf zivile Ziele – im Dauereinsatz. Foto: Vadim Ghirda/AP/dpa

Alleinherrscher koppelt sich von der Wirklichkeit ab

Berlin (dpa). Historiker Heinrich August Winkler sieht „frappierende Parallelen“ zwischen dem „Anschluss“ Österreichs, der Angliederung des Sudetenlands und der „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ einerseits und der Annexion der Krim, der Abtrennung erheblicher Gebiete des Donbass und dem Angriffskrieg auf die Ukraine andererseits. „Die Analogie des Vor-

gehens ist schlagend.“

„Doch die Parallelen gehen viel weiter. Auch als ‚Historiker‘, spricht als Geschichtspolitiker, wirkt Putin wie ein gelehriger Schüler Adolf Hitlers.“ So versuche er, die von ihm angestrebte Wiederherstellung eines vermeintlichen früheren Großreichs historisch zu untermauern. Winkler verweist auf Putins 2021 veröffentlichten Auf-

satz: „Über die historische Einheit der Russen und der Ukrainer“. So wie Putin eine russische Einflusszone reklamieren, hätten sich Hitler und die Nazis auf ein „Interventionsverbot für raumfremde Mächte“ etwa in der Tschechoslowakei berufen.

Was Holocaust-Forscher Götz Aly mit am meisten beunruhigt, ist sein Eindruck, dass Putin sich zu-

nehmend eingrät und von der Wirklichkeit abkoppelt: das steinerne Gesicht, die bizarr langen Tische, das Abkanzeln seiner Berater. Putin sei ein Mensch, der sich zum Alleinherrscher entwickelt hat und wenig Widerspruch duldet. Führungsalternativen sind ausgeschaltet. Es sind keine Nachfolger sichtbar im Regierungsapparat.“

Putin ist ein einsamer Entsch-

der. Und er ist jemand, der es sich nicht erlauben kann, Schwäche zu zeigen. „Diese Konstellation kann zu einer irrationalen Radikalisierung führen und zu einem immer obsessiveren Aufpusten der Feindbilder“, sagt Aly. Die „Selbststilierung zum Opfer mächtiger Feinde“ verbinde Ultrationalisten wie Hitler und Putin, schreibt auch Winkler. Christoph Driessen

Pressestimmen

„Es war der Tag, an dem die Spitzenrepräsentanten der westlichen Welt sich in feinen dunkelblauen Anzügen und schicken Kostümen in Brüssel zusammenstellten, um ihre Einheit und ihre Entschlossenheit angesichts der Aggression Präsident Wladimir Putins zu demonstrieren. Und das taten sie auch. Doch es war dann der in militärisches Grün gekleidete Präsident Wolodymyr Selenskyj, der sie per Videoverbindung am Kragen packte und mit der Nase in das Gemisch von Blut und Schlamm auf dem Schlachtfeld drückte.“

„de Volkskrant“, Niederlande

„77 Jahre nach der Bezwingung Hitlers ist Amerika weiterhin die beste Garantie dafür, Freiheit und Demokratie in Europa vor großwahnsinnigen Diktatoren zu beschützen. Ohne den zwar nicht selbstlosen, aber beherzten und durchdachten Einsatz Washingtons wäre die Ukraine als Staat vielleicht bereits kollabiert und das Baltikum in Untergangsstimmung. Biden mag durch einen historischen Zufall in seine Rolle gefunden haben. Aber es ist schwer vorstellbar, dass einer seiner Rivale in Präsidentschaftswahlkampf 2020 die USA in der heutigen Krise zu einer überzeugenderen Leistung geführt hätte. Sowohl Trump (...) als auch Bernie Sanders (...) wären denkbar ungeeignet für diese Aufgabe gewesen.“

„Neue Züricher Zeitung“, Schweiz



Hoch gelobter Video-Auftritt in militärischem Grün: Ukraines Präsident Wolodymyr Selenskyj appellierte an die Führer der westlichen Demokratien. Foto: Uncredited/Ukrainian Presidential Press Office/AP/dpa

Geschichte



Bei einer Kundgebung in Kiew tragen Mitglieder verschiedener, auch nationalistischer Parteien am 1. Januar 2020 Fackeln und ein Banner mit dem Porträt des Politikers Stepan Bandera. Dieser war ein prominenter nationalistischer Politiker (OUN) und Partisanenführer (UPA), der für die Eigenstaatlichkeit der Ukraine kämpfte. Er wurde 1959 vom russischen Geheimdienst KGB in München ermordet. Foto: dpa

Misstrauen gegenüber Ukrainern hat in Russland lange Tradition

Von RALF OSTERMANN

Münster (gl). Wenn der russische Präsident Wladimir Putin der Ukraine abspricht, eine eigenständige Nation zu sein, dann greift er damit auf eine propagandistische Darstellung zurück, die weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht. „Das russisch-ukrainische Verhältnis zu jener Zeit ist immer auch in einer Beziehung mit Polen zu sehen“, erläutert Dr. Ricarda Vulpius (Foto), Professorin für osteuropäische Geschichte an der Universität Münster. Aus russischer Sicht bestand damals die Gefahr, dass die Ukrainer gemeinsame Sache mit Polen machen. Die Ukrainer als Verräter und mögliche Abtrünnige vom Zarenreich – diese russische Wahrnehmung wurde laut Vulpius zum



treibenden Motor dafür, dass das sogenannte Einheitsparadigma – Russen, Weißrussen und Ukrainer (Kleinrussen) werden als ein Volk gesehen – so populär wurde. Dabei reichen Merkmale einer ukrainischen Nationsbildung bis ins 17. Jahrhundert zurück. Die von den Saporoger Kosaken in zentralen Gebieten der heutigen Ukraine begründete Herrschaft (Hetmanat) spielt dabei eine bis heute prägende Rolle, wie die Ukraine-Kennerin erläutert. Die moderne ukrainische Nationalbewegung hat wie in anderen europäischen Staaten ihren Ursprung im 19. Jahrhundert. In den 1830er-Jahren ragen die Städte Kiew und Charkiw besonders heraus. „Hier bilden sich Gesellschaften, die die ukrainische Kultur hochhalten und deren Mitglieder bald verhaftet werden“, so Vulpius. Als um 1860 die Bibelübersetzung ins Ukrainische ansteht, versteht das Zarenregime das als Angriff auf den Kern-

bereich der gemeinsamen kulturellen Identität – auf das vom Kirchenslawischen geprägte orthodoxe Christentum. Die Reaktion ist laut Vulpius ein Paukenschlag: „Man verbietet den Druck jeglicher ukrainischer Werke.“

Zum Sammelbecken der ukrainischen Nationalbewegung wird, von Galizien in der Westukraine ausgehend, im 19. Jahrhundert die griechisch-katholische Kirche. „Mit dieser Kirche kann man sich abgrenzen gegenüber dem römisch-katholischen Polen einerseits, den Juden andererseits und nicht zuletzt gegenüber den orthodoxen Russen.“

Im 20. Jahrhundert betritt ein Mann die politische Bühne, der vor allem in der Westukraine bis heute als Held und Freiheitskämpfer gilt, in der Ostukraine, in Polen und Russland aber als Faschist und Nazi-Kollaborateur gesehen wird. Die Rede ist von Stepan Bandera (1909–1959), laut Vulpius „ein extremer Nationalist“.

kontrollieren könne. Nach dem denkbar schlechtesten aller vorstellbaren Szenarien geht es Putin schlicht um Rache, um die völlige Zerstörung der Kultur und Infrastruktur, um die Zerschlagung der Elite der Ukraine. „Das“, so Vulpius, „würde zugleich auch eine Zerstörung der eigenen kulturellen Wiege bedeuten.“ Diese Wiege liegt in der Kiwer Rus – ein mittelalterliches, ostslawisches Großreich, das als Vorläuferstaat der heutigen Staaten Russland, Ukraine und Belarus angesehen wird.

einen Nato-Beitritt habe es nur eine geringe Zustimmung gegeben. Das alles sei mit der Annexion der Krim ab Februar 2014 gekippt. „Von da an steht man der russischen Regierung absolut feindlich gegenüber.“

Die Osteuropa-Expertin hält es daher für „vollkommen undenkbar“, dass es in absehbarer Zeit eine Kooperation der ukrainischen Bevölkerung mit einem russischen Besatzer geben könne. Ebenso unrealistisch sei die Vorstellung, dass Moskau dieses riesige Land langfristig besetzen und

Bandera verkörpert Wunsch nach Eigenstaatlichkeit

Münster (osi) Stepan Banderas nationalistisches Erbe hält Historikerin Ricarda Vulpius heute allerdings für nicht prägend. „Bandera ist eine Chiffre geworden, die für die ukrainische Eigenstaatlichkeit steht.“ Bei der Maidan-Revolution 2013/14 in Kiew habe man daher ganze Heerscharen von demokratiebegeisterten jungen Menschen gesehen, die vor einem Plakat Banderas niederknieten. Nazis seien diese jungen Ukrainer deswegen nicht. Der Umgang mit Bandera habe „eine Komplexität, die man in Westeuropa nur schwer

verstehen kann“, räumt die Ukraine-Kennerin ein.

In Russland jedenfalls gelten Bandera und andere Ukrainer, die sich von der Kooperation mit den Nazis einen eigenen Nationalstaat versprochen, bis heute als Faschisten und Gegner Moskaus. Ausgeblendet wird dabei, dass die Ukraine das erste Opfer des sowjetischen Terrors war. Der Tötung durch Hunger, dem Holodomor, fielen in den Jahren 1932/33 drei bis sieben Millionen Menschen zum Opfer. Ein Grauen, das sich tief ins kollektive Gedächtnis ein-

gebrannt hat.

Der aktuelle Krieg, davon ist die Historikerin überzeugt, ist für das staatsbürgerliche Bewusstsein der Ukrainer ein „unglaublicher Verstärker“. Menschen, die durch verschiedene regionale Prägungen bislang sehr unterschiedlich empfanden, sähen sich nun als Bürger eines Landes. Putins Aggression bezeichnet Vulpius auch deshalb als „total irrational“. Bis 2014 habe in der Ukraine ein großer Teil der Bevölkerung die Gemeinsamkeiten mit Russland betont und ein enges Verhältnis gewollt. Für

einem Nato-Beitritt habe es nur eine geringe Zustimmung gegeben. Das alles sei mit der Annexion der Krim ab Februar 2014 gekippt. „Von da an steht man der russischen Regierung absolut feindlich gegenüber.“

Die Osteuropa-Expertin hält es daher für „vollkommen undenkbar“, dass es in absehbarer Zeit eine Kooperation der ukrainischen Bevölkerung mit einem russischen Besatzer geben könne. Ebenso unrealistisch sei die Vorstellung, dass Moskau dieses riesige Land langfristig besetzen und